

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 47

Artikel: Wetthurnusset [Fortsetzung]

Autor: Grunder, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wetthurnuſet

Von Karl Gruner

(Fortsetzung)

„Verſtuechti Brännitel!“ häſſelet dä ergerlig. „Hei mer jeß die Hagle dä grad müeſchen erwüſtſche! Jeß chöi mer de ga bandhaue.“

Er ſeſt der leſcht Hurnuſt uuf, u Bode Brächt hout em. Niſt höh, aber heidemäßig häſſig iſch dä Wältſtiller hingere gſtoſſe, nume fo über d' Chöpf vo den Erſchten ewäg grad uusgrächnet zu Karludin.

„Karludi! Karludi! Er chünt dr!“ brüeleſt von allne Site; aber es iſch ſcho z'ſpät. Wie dä oppis wott dergäge mache, het's ſcho am Bode näb em täſcht.

„Nummero! Bravo, Nummero!“ frohlocket's vo der Ariger Site, u „cheibe Züüg! Jeß het's gſläcket!“ vo dere vo de Göttiwyler. Die chöme cho zuehez'techle, fa a ſchnädere u wei wüſſe wie das g'gange fig.

„I ha-n-ech's ja vor und eh geſeit, dihr ſiget mit mir a-gſchmiert“, chyhet Karludi masleidig. „Jeß heit er halt der Dräk!“ Aber Ueli liegt ne z'troſchte: Er ſig de niſt alleini d'schuld; die Bordere heige nen o düregla; die heige fi o niſt verfaſt gmacht gha, wie-n-är o. Derzue ſig wäge däm Nummeröli Pole no niſt verlore. Es ſig ja ſcho chly ergerlig, daß das no z'leſcht heig müeſhe paſſiere. Über deſſitwäge wärſe ſie d'Flinte no niſt i ds Chorn; das chönn bi den angeren o vorcho.

Druuſ wird gwächſlet, u d' Göttiwyler chöme zum Schlah. Ueli lat der eſcht la chutte. Es muſſ gar uſläätig e höhe un e lange gſi ſy; weder die Bordere, no die Hingere hei nen ömel chönnen erſcide. Die Ariger fi dagſtange, wie ſie ds Öl verſchüttet hätte, hei i ds Blauen uehe göijet u ds Muul offe vergaſſe. Ungereinigſt git es z'hingerschhinger e Täſch; dä Hurnuſt iſch z'Bode, ohni daß men oppis dervo gmerkt het. Über allem hin-ger u zmitts im Ris es ſchöns Nummero!

Boz Schnauztütschi, wie het dä Gödu aſa wüete! Was fi eigeſtlig für dummi Möſſe ſige da vor. Sie hätte doch dä Hurnuſt müeſhe gſeh, we ſie ne grad vo der Stud ewägg i ds Oug gſafſet hätte, u we ſie ne de ihne dahinger hätte chönn zeige, jo wäre ſie nem de o druſch u hätte ne de gbodiget. Er müeſh fi täich fälber vervüre la, ſiſch verlauere ſie no alls vorihe.

U das het gwürkt; ſie hei bi me niedere Streich es Brüel un es Gſchärei losgla, daß es Türfchegieg niſt erger chönn hätta: „Da, da, da! Gödu, Gödu, Brächt! Hingeruſs, z'mitts im Ris! Da, da, da!“ Sie hei tene meh im Ris ahegla; me iſch git gſy, u vo de Göttiwyler het nume no Karludi chönn ſchlah.

„So, Karludi“, meint Ueli, wo-n-er der leſcht Hurnuſt ſeſt, „jeß chünt es nume no uf di a. Du biſcht jeß no ds Züngli a der Waag. Que, i ha dr nen ordeli ſchreeg grichtet; das git de nen ugäbige Sibechäher für ſche. So, hou ihm!“

Er git ihm, u dä Hurnuſt ſchnuſet giechtig wie ne toube Wäſpičling im Zickzack i ds Ris hingere gäge Gödele zue. Dä ſaſet z'erſcht na ſlings, nimmt druuſ e Gump na rächts u meint, jeß heig er ne. Aber im leſchten Dugeblit trät dä Sidian vo Hurnuſt no einiſcht u ſchiebt haarscharf bim Schingenuuſſchnitt düre Gödele zmitts a ds Zyferblatt. Het das es Wäje g'gäh bi de Göttiwyler! „Nummero! Angerhalbs, Bravo, Karludi! Das heſch guet gmacht! Jeß hei mer ſche! Göttiwyler het gwunne!“

Die angere hei ſili du no wölle ſtürme, das gälli nüt, das ſig e les rächts Nummero. Sie hei ſchließlig doch müeſchen ahe-chnöile; ſie hei ja wohl gwüſt, daß e Hurnuſt, wo mit em Plouel abta wird, niſt numen eis, ſogar angerhalbs Nummero zellt. U z'verminggmänggle het es äbe da nüt g'gäh; Gödu's Schmöckſhit, wo bal iſch gröher gſy weder e tolle Schuebleiſcht, iſch Bewys gnue gſy. D'Ariger hei verſpilt u müeſchen i Gottsname de Göttiwyler es z'Abe bläche. Wil teiſ no müeſhe ga fueteren u mälſche, ſo het me das du erſcht uſt die Sibnen agſteſt.

Di angere ſi aber ſcho vom Platz ewäg gäg der Pinte zue, für ga z'luege, daß gluegt wird.

Es iſch Karludin niſt grad ſo rächt im Gürbi gſy, dert o mitz'mache. Es het em's eigeltig gar niſt oppre rächt chönn, daß grad är dä Hurnuſt Gödele, wo jeß ja i der Schuelkommission iſch, het müeſchen a d'Zingge ruehe, u daß da no oppis dranne hangi, het er fascht müeſchen anäh. Drum het er geſeit, er chömm de hinecht niſt, er heig no allergattig z'tüe. Aber da iſcht er niſt gar wohl acho: Das gäb da nüt vo drusträije. Er föll nume ſinne, wie das a Falle miech. Eh, weder niſt wurd men ihm ahäiche, er chömm us Angſcht niſt, u das wärd er chuum wöſſen uſt ihn näb. Grad äxtra föll er jeß bis änenuus mitmache u nume nüt derglyche tue. So hei ſie an em patteret u niſt lugg gla, bis er ſchi trät het u mit ne gäg em Pintli zue trappet iſch.

Scho vor de Sibne hei ſi dert die beide Hurnuſhermannſchafe a zweene große Tischen im Säli obe gsädet gha. Es iſch z'erſcht no rächt rüejig zueg'gane, wil ds große Gwaſcht gwöhni erſcht jo nam dritte, vierte Glas losgeit. Aber wo du die Platteti Chüngelpäffer u Härdöpfelſtock ſi uſtſtreit worde, het du die bekannte Muſig vom Äſſen ygſeit: Ds Täſchlen u Sürſle vo vier Dohe Müüler u ds Chrauen u ds Gize vo de Mäſſer u Gabli.

Oben am Tisch vo den Ariger iſch Gödu ghocket. Wenn er oppen eis fi gſchwulnig Binggen uſtſtreit het, ſo het me ſinen Duge chönen abläſe, daß oppis über iſcht by nem. Er iſcht wilige diſem oder äim oppis ga i ds Obr chüschele, u wenn er ſchi de umē hinger ſi Härdöpfelſtockbärg abegla het, ſo het me's dütlig um ſini Muuleggen umē gſeh wätterliche.

Wie me grad am beſchte drannen iſch, git es dufſe Värme. Me għört guet, wie Pinte Dolf oppis mit em Hung z'poleete het. Aber i däm Momänt chünt dä Bäru mit eme große, rotſchäggete Chažebalg über ds Stägli uehe un i ds Säli ihe z'ſahe u het da dermit ubersüünegi Gämp gnoh, daß dä läng, rotgringlet Moudiſtil albe faſcht a d'Tili uehe gſleutet iſch. Der Bueb chünt hinger nahe z'springe, ſür nen umen uſez'bäje, u d'Ariger fa a miauele u rure, daß me chuum no ds eigeſt Wort verſtange het. Wie ſie gſeh, daß die am änere Tisch ſtužig wärden u Mäſſer u Gablen ablege, ſi ſie erſcht rächt witergahre mit ihrer Chakemuſig. Scho hei es par Göttiwyler „Soubüng“ ubere brüeleſt, un angeri hei wöſſen uſtſah für uſe. Da bliŋlet nen Ueli, wo der ganz Pfäffer gſchmöck het, zue: „Gaht niſt u e Lym!“ ſi iſch nüt, ſie wei-n-iſ numen i ds Bucki ſpränge“, un er rüeft der Wirti, wo mit ere fruiſche Legi chünt chō der-harz'wadle: „Hie zuehe, Rosettli! Mir hei äbe gärn vo dene Chüngle, wo über d'Bäum uehe glädere.“

„Eh, das meinten i o, dummi Göhle, was ſie ſi!“ macht die u ſteſſt uſt ihrem Tisch ab. Un äxtra ſi ſie jezen ihegläge, bis es ne ds Tou uſt de Nasi vüretreibet.

Gödu het chly ne Lätsch gmacht un es Glas voll ahegläärt. Dä hicd iſch em niſt grad grate, wie-n-er het gmeint gha. Er het ne mit em Balg vom alte Pintemoudi, wo geſchter iſcht unger neſ Wagerad chō, der Appetit niſt chönn vertüufle. Drum het ne du das Fränkli, wo-n-er em Bueb g'gäh het, ſür mit em Hung das Theater uſz'fuehre, erſcht rächt g'rōue, u daß ſie de Göttiwyler dä Frah müeſhe zale, het ne bislängerschi meh g'worget. Es Näggi ſötte die Hagle, u vor allem dä Göig-ger vo Schuelmeiſchter, doch no übercho. Er tuet derglyche, wie-n-er ſchi uberschlüdt hätt, u geit uſe ga hueschte.

Me het du ſlyhiger aſa Gſundheit mache un afange der ungericht Chnopf am Schileh uſta. Aber wo teiſ o wei der Wärchzüüg ablege, iſch Rosetti chō uſtbegäre: Da ſig de no nüt vo Huſhöre. Es gang jeß grad z'erſcht zu Karludin; dä wärd em oppre chuum e Chorb gäb. Er het ihre z'lieb no chly uſegnob, aber meh numen uſt chlyni Bižli un uſt Sauce gha. Die Ruschtig

wär ärdequet, chüschtig u sing gsy. Drum het er schi du müeße verwungere, daß er ungereinischt es Bißli i ds Muul überchunnt, wo nem so z'tüe git. Er ha lang dranne chöije u's vo der singgen uf die rächi Siten ubere chaul, er ma nem eisach nid z'Bode gho. Da isch em die Sach doch du ase chly nütnuß z'Sinn cho, u wo=n'er gseht, daß si witer niemer sine g'achtet het, nimmt er doch du das Wäsen use. Er het e Gumi i der Hang, wo nem allwág Gödu bim Usegah het chönne beize. Er wärweiset z'ersch, gob er ne däm ächt grad woll a d'Vafouta jäte. Aber da fahrt em grad no öppis angerisch dur e Hübel. Er bhaltet ne schön i der Hang inne u tuet derglyche, wie nüt gscheb wär. Im Verschleifte spanyflet er aber wilige zu Gödun hingere u wo=n'er gseht, wie dä über e Tisch v hanget u mit Bode Brächte wichtig z'chüschele het, geit er zum Argüsi ganz glassne ga ds Pfäischter usfue u cha im Verbigang dä Gumi bi Gödus Täller i d'Sauce ihe trücke. Derna schlarpet er umen a si Bläh u macht dert ganz rüejig sis Räscheli fertig, het aber na me Rüngli ume hingere gschilet u gwahret, wie jeze Gödu schudhaft z'chaule het u derbi d'Uge verträit. Er het der Chops vor-ahé un überbyßt, daß er nid müeß usepfupfe.

Aber im glychen Ougeblick springt dä uuf u fat a füür-tüüfle: „Was verfluechts isch das? Wär het mer die Souerei anegmacht?“ Dermit pängglet er dä verchäfchet Gumi zu Karludin ubere. Die angere Strecke natürlig jez ihri Hals o u wei d'Gruungernass fueter. Karludi het das Wäsen uuf u meint ganz gmüetlig: „He, mach doch nid e so! I ha vori o lang drann gchäfchet u nüt derglyche ta, u wär da derhinger stekt, wirsch du täich fälder am beschte wüsse.“ Da hei sie afa gugle, ei Schütti uf die anger, daß derby Sagi Hänsele ds ober Bis ahe-gheit isch.

Gödun ischt aber ds Füür gäi i ds Dach gschosse: „Toku-hüng sit dr allz'säme dertäne, u der Schuelmeischter isch grad no der ergsch!“ Dermit nimmt er e Saß über e Tisch v uf Karludin zue. Dä chrümmt si gschwing, cha ne so ungeroufe, nen ungeruuf packen u mit em z'Bode. Dert het si Gödu aber nid wöllen ergäh, het afa wärchen u sperzen u zable, daß sie z'sämethaft afa troole. Bal isch Karludi obenuffe, hal ume Gödu, u so geit das dür ds ganz Säli uus bis zur Türe vüre. Da chunnt grad Pintefriß, der Wirt, ds Stägli uehe z'chylce, für cho z'luege, was da ömel o los fig. Er ha das Trooli grad no uufha, daß es nid überuus isch. Die angere chömen o cho zuehe-

z'springe, u me fat a dene Zweene afa schryße, bis me sen äntlige usenangere het. U druuf nimmt der Wirt ds Wort, was sie eigetlig für dummi Esle sige, däwäg ga z'schuelbuebele, daß me si fei müeß schäme für sche. Am Namittag tüei me z'säme burnuße u nachhäar, we men es Glas Wy heig gha, enangeren am Boden ume tröölen un erwusche, wie die junge Hüng.

„Es ischt eisach nid rächt zueg'gange“, spängelet Gödu dry. „Das isch ke rächte Streich gsy vom Schuelmeischter, dä Hurnuß isch gleite gsy.“

„Jä so“, rühelet der Wirt, wo=n'er Gödus Nase aluegt. „Weisch, Godi, das chunnt dervo. We me d'Nase gäng allnen Orte wott z'vordersch ha, so ha eim äben einischt öppis dra-flüge, un es wär allwág läz gsy, wenn es dernäbe g'gange wär. 's isch vilicht quet für nes angerisch Mal. Aber jehe sit mer ds Hergets u fat mer umen a! Süssch wird de ds Säli gruumt, we dr nid chöit Ornig ha.“ Derna isch er z'mitts in sen ihe gftange u het „Und jezt iher Bauern klein u groß, jezt fasset's neue Muet“ agstimmt, das Lied, wo=n'er gäng uf em Tapeet het, wenn es bi men Alaz öppé nid rächt wott gyge. Alls ischt ygafalle, u so het er'sch dahiprunge, daß es du no rächt e gmüetlige Hurnuferabe g'gäh het. Gödu het d'Pfyse doch du o nzoge un isch bezite hei, si Nase ga chüehle.

Am angere Morgen aber, Karludi het no die letschi Summerschuel gha fertig z'mache, het es a si Schuelstubetur topplet. Wär steit dusse? Es isch Gödun, wo ne chunnt cho frage, gob er na der Schuel nid mit em i d'Pinten ahe chäm. Die Gschicht vo nächti heig ne du nachhäar fei echly plaget, un er wetti doch de fe Usride zwüschen ihne beidne. Jez heig er du täicht, sie wette hüt z'säme ga z'Mittag ässe, für de Lüte z'zeige, daß sie de nid z'sämen uneis sige u das Glöhl vo nächti vergässe heige.

Das freu ihn, het Karludi gseit, un isch na der Schuel gäg der Pinte zue.

Es het der Wirt grüüseli glächeret, wo=n'er die Beide so stys z'säme gseht a mene Tischli höckle. Wo sie fertig si mit Ässe, chunnt er mit ere Fläsche Pütschierte.

„Grad so müeß me's mache, we me de Lüte nid i d'Müüller cho will. Jez sit ihr fei echly Pürsche, u das isch sauft es Fläschli wärt!“ U nam Gsundheite isch er zrugg'läge, het ds Sametähäppi hinger a si grau Haarbalg gmüpst un ume fis Pureliedli agstimmt.

Der Berner Landschaftsmaler Gabriel Lory

Zur hundertsten Wiederkehr seines Todesstages

Von W. Paul Haueter

In diesen Novembertagen jährte sich zum 100. Male der Todestag des bernischen Landschaftsmalers Gabriel Lory, Bauer, der zusammen mit seinem Sohne und andern Talenten den künstlerischen Ruhm Berns weit über die Grenzen der Heimat hinaustrug. Gabriel Lory (auch Lohri geschrieben) gehörte einer Kunstepoche an, welche für die Entwicklung und allgemeine Verbreitung der Kunst in unserem Vaterlande von besonderer Wichtigkeit war.

Im Jahre 1763 als Sohn eines Lohnkutschers in Bern geboren, stand der feurige Knabe nach dem frühen Tod seines Vaters unter der Obhut einer schwachen und etwas zur Schwärmerie geneigten Mutter. Daß in jener Zeit und unter solchen Umständen die Erziehung desselben nicht die sorgfältigste sein konnte, ist wohl ganz natürlich und ebenso der daraus hervorgehende Mangel an allgemeiner Bildung, so wie auch ein gewisses unbeholfenes, zuweilen barsches Wesen, welches der Ent-

wicklung und Anwendung seines Talentes sehr oft hemmend entgegentrat.

Durch welche Veranlassung Lory den Stand des Künstlers wählte, ist nicht bekannt. Seine ersten Lehrer scheinen Abersli und Wolf gewesen zu sein, bei denen er nach der damals üblichen Sitte als Kolorist der von ihnen herausgegebenen Schweizeransichten arbeitete.

In ähnlicher Eigenschaft hielt er sich einige Zeit bei Bacler d'Albe in Genf auf, um nach der nunmehr allgemeiner beliebt gewordenen Manier dessen Ansichten von Chamonix zu kolorieren. Allein bald war er dieses Verhältnisses müde und sehnte sich nach unabhängiger Stellung und eigenem Herde. Er kehrte dann nach seiner Vaterstadt zurück. Der junge, fröhliche Mann konnte nicht lange unbemerkt bleiben. Er unterhielt ein Verhältnis von welchem er sich das höchste Glück versprach, das aber plötzlich zerrissen, den unerschönen Jüngling der Verzweiflung